

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 11 (1954)

Heft: 8

Artikel: Ein Dach und ein Feuer

Autor: Kaech, Arnold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Starke Jugend Freies Volk

Monatsschrift
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule (ETS) in Magglingen



Magglingen, im August 1954

Abonnementspreis Fr. 2.30 pro Jahr

Einzelnummer 20 Rp.

11. Jahrgang

Nr. 8

Ein Dach und ein Feuer

Im Zwielflicht des frühen Morgens lodert das kleine Feuer. Es strahlt ein bisschen Glanz, ein bisschen Wärme. Das Gras ringsumher ist schwer von Tau. Der Baum neigt sich schweigend, und von fernher rauscht der Wildbach.

Es ist diese Spanne zwischen Schlafen und Wachen, in der die Zeit zögernd und träge dahinfließt. Man sitzt und wartet und spürt den Strom des Lebens langsam in sich aufsteigen. Man sitzt und ist halb den Träumen verfangen, halb den Erwartungen der frühen Stunde zugewendet.

Dort hinten steht das Zelt. Und hier brennen helle Flammen. Ein Dach und ein Feuer. Welcher Reichtum. Ein neuer Tag zieht in reiner Herrlichkeit am Himmel hoch. Welches Glück!

* * *

Dieses Glück ist nur denen beschieden, die abseits der Heerstrasse ihre Zelte aufschlagen. Soweit das überhaupt noch möglich ist. Wer den Zeltstädten nachreist, wird es kaum erleben. Nichts Böses dabei! Diese Zeltstädte und Campingplätze sind notwendige Einrichtungen wie das Hallenbad, die 400-m-Bahn im Stadion und der Skilift. Sie sind die Sammelbecken eines Natur- und Freiheitssehnsens, das in uns Heutigen doch noch lebt und uns — das ist das Tragische — aus den Städten in neue Städte, eben die Zeltstädte, führt.

Hier haben wir unsern eng bemessenen Platz, leben unbekannt unter Unbekannten, benützen die gemeinsame Organisation: Wasser, Elektrizität, Lokus, Anschluss für den Rasierapparat und haben Zeitungsstand und Lebensmittelladen praktisch zur Hand. Wir gewöhnen uns daran, dass das Radio im Nebenzelt das Konzert in a-moll, Op. 16 von Grieg spielt, während wir Würste braten und unser Nachbar eine Auseinandersetzung mit seinen Sprösslingen hat. Wir gewöhnen uns an alles. Schliesslich auch daran, dass viele für ihren ursprünglichen Naturtrieb, für ihren Traum nach ein bisschen Romantik nur ein Surrogat bekommen und diesen Ersatz — was schon merkwürdiger ist — als die reelle Ware akzeptieren.

Wir wollen deshalb nichts gegen Zeltstädte und Camping sagen. Schon deshalb nicht, weil sie Reisen und Ferien in dieser oder jener Gegend von einem Klassenprivileg zu einem erschwinglichen Unternehmen gemacht haben. Und das darf sicher nicht gering geschätzt werden.

* * *

Bei aller Anerkennung des organisierten Camping und derer, die sich um diese moderne Form der Erholung, der Romantik und des Naturgefühls verdient gemacht haben, wollen wir jedoch deutlich sagen, dass es etwas Besseres gibt: Das Zeltlager in Gottes freier

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Arnold Kaech: Ein Dach und ein Feuer

* * *

Walter Müller: Mein tiefster Eindruck von der Fussball-WM

* * *

Kaspar Wolf / Walter Krebs: Zeltlager!

* * *

Was andere schreiben . . . Gymnastik abgelehnt

* * *

Strefflichter

* * *

Auf den Spuren des VU

* * *



Natur, an einem Plätzchen für sich, mit guten Kameraden, und ohne Feldbett und Grammophon. Das Zeltlager — mit einem Wort — wie es zu allen Zeiten wandernde Völker aufgeschlagen haben mögen.

Man findet es nicht überall und ohne weiteres. Namentlich an unsern Seen kann man kaum noch «freizelten». Aber in den Alpen, den Voralpen, im Jura,

in vielen Gegenden unseres gefurchten, schönen Landes, an manch breit dahinfließendem Fluss können wir uns niederlassen, ohne dass uns jemand auf den Füssen herumtritt. Solche Plätze wollen wir aufsuchen. Und dort wollen wir so kampieren, dass Old Shatterhand seine Freude daran hätte. Einige Winke dafür finden sich in dieser Nummer. Arnold Kaech.

Mein tiefster Eindruck von der Fussball-WM

Unter den Wolken hängt die Brandung. Sie stösst sich, schiebt sich breit, behäbig, quirlend, raunend und türmt sich dann mit tosender Kraft dem Himmel zu. Aus grüner Weite steigt sie an, verfärbt sich zu einem dunklen Rachen und darüber, in schwindelnder Höhe, ruht stolz die gischtige Krone. Zwischen Himmel und Krone flattert das Tuch, zwanzigfach, dreissigfach, rot und blau und grün und gelb und weiss und schwarz: die Flaggen der Schiffe auf hoher Fahrt. Und sie sind geeint im Jubel, verankert im Brausen, im Zischen, im Donnern, im Gellen und Schweigen, in der Freude und der Trauer der mächtigen Brandung. Tief unten, mitten drin, in der grünen Weite steht die Wiege dieses entfesselten Elements. Dort kämpfen sie um den Sieg, dort verweben sich Arbeit, jahrelanges Ueben mit dem Blitz des Einfalls, das Wissen mit dem Können, die Lust mit dem Leiden, das Traumwandlerische mit dem Hellsehenden, das Verzweifeln mit dem Willen zum Triumph. Es ist ein kunstvolles Gewebe, das sie da wirken. Kunst ist Spiel, spielerisches Walten der Kräfte, das beim geniessenden Betrachter das Bewusstsein von Arbeit zum Erlöschen bringt. Und wahrlich, hier unten, in diesem friedlichen Wellengang, da ist solches Spiel, das Spiel der 22 Virtuosen. — Ob Sieg, ob Niederlage, die Brandung verebbt im letzten dankbezeugenden Rauschen. Die Wellen glätten sich, fliesen still und weich dahin, dahin — und kommen nicht mehr zurück —. Allein, ganz allein bleibt sie liegen, die grüne Weite und scheint grösser zu sein jetzt als zuvor. Sie dehnt sich, streckt sich behaglich — und träumt schon vom nächsten Sturm...

Dies war das Erleben, das Mitgehen, Mitleiden, Mitfreuen. Vielleicht war das nicht das Höchste, das es gibt im Leben — sogar ganz sicher nicht. Aber es war dennoch nichts Alltägliches: — ein Festtag!

Aber manchmal ist nicht das Erleben der tiefste Eindruck, der uns bleibt. Der tiefste Eindruck ist sehr oft das, was dem Leben einen Schlag ins Genick versetzt... Wie dieser Schlag hier:

Halbzeit desselben Fussballspiels, Halbzeit eines Erlebnisses. Der Lautsprecher ertönt. Dieser dient vor allem dazu, «intelligente» Mitteilungen zu machen. Also vernimmt man, dass infolge der Zehntausenden von anwesenden Zuschauern leider (!) eine grosse Anzahl der Geschäftsreklamen (die scheinbar zum richtigen Sport nun einmal gehören) im Stadion nicht mehr sichtbar seien. Man bitte die Zuschauer geradezu inständig, die betreffenden Geschäfte bei den Einkäufen trotzdem zu berücksichtigen; und dann werden prompt ungefähr zwanzig Firmennamen heruntergeleiert. Es ist rührend, wie man darum bemüht ist, uns ob der Freude, ob des Genusses den so viel wichtigeren Alltag nicht vergessen zu lassen. Und man bedenke, welche Verluste die erwähnten Firmen hätten erleiden müssen, wenn man annimmt, dass doch normalerweise der Fussballanhänger nach gebührendem Studium der Reklametafeln am folgenden Werktag schnurstracks in diese Geschäfte läuft, um dafür zu sorgen, dass es Verdienst gibt! — Dies war mein tiefster Eindruck von der Weltmeisterschaft. Was mich aber

geradezu erschüttert hat, war noch etwas Anderes: Kein Mensch protestierte, niemand pfiff gegen diese erbauliche Lautsprechermitteilung (und wahrlich, hier hätte ich den Pfeifern gerne verziehen!). Es empört sich niemand mehr bei uns, da wo es am Platze wäre; entweder sind wir zu zivilisiert, oder dann eben zu geschäftstüchtig. Aber vielleicht, — wahrscheinlich sogar, ist beides dasselbe. —

P.S. A propos — wir haben jetzt in unserem Lande auch noch ein «Olympisches Stadion», offiziell als solches getauft und eingeweiht, mit allem was zu einer Einweihung gehört: Festreden, Bankett und anderes mehr. In der Tat ein prächtig gelegenes, prächtig gebautes Stadion. Man möchte dort die übernächsten Olympischen Spiele durchführen! Und darum hat man auch in diesem Stadion, «das der Schweiz zur Ehre gereicht» (was doch die Ehre für eine Rolle spielt!), an das Wichtigste gedacht: an die Reklametafeln, die diese Weihstätte des Sportes «zieren». Der Eingang ist imposant: Riesiger Fahnenmast, über den Kassen weit hin leuchtend die fünf olympischen Ringe. Und dann, wenn Du bezahlt hast, lieber Sportfreund, darfst Du nebst den sportlichen Darbietungen auch die «olympischen» Geschäftsreklamen in unüberbietbarem Grossformat auf Dich wirken lassen, als da u. a. sind: «Apéritif X», «Zigarette Y», dann der andere «Apéritif Z» (ich darf keine Namen nennen, sonst würde ich ja selbst noch ungewollt dafür Reklame machen!) usw., usw. Und falls Du keine Augen hast, zu sehen, dann höre in den Spielpausen durch den Lautsprecher das folgende Programm: 20 Sekunden Musik — Reklame für Apéritif X — 20 Sekunden Musik — Reklame für den Tea-room Y, wo der Sportler nach dem Match unbedingt hingehen muss — 20 Sekunden Musik — Reklame für den Apéritif Z, usw., usw. bis zum Wiederbeginn des Fussballspiels. Lieber Zuschauer, beklage Dich nicht, Du bekommst wenigstens etwas für Dein Geld im «Olympischen Stadion» schweizerischer Prägung.

Ich für meinen Teil würde in erster Linie auf die Einweihungs- und sonstigen mit «olympischen» Phrasen gewürzten Reden verzichten. Mehr Logik und sehr viel mehr kompromisslose praktische Ausübung eines reklamefreien sportlichen Geistes wäre bald einmal angebracht! — Und dann: Wenn unsere Sportbewegung letzten Endes wirklich auf diesen ganzen Reklamerummel angewiesen ist, wie man immer zu sagen pflegt, dann lasst uns die Riesenstadion herunterreisen und hinaus in die Wälder gehen! Vielleicht können wir dort draussen wieder den Geist finden, der uns so bitter nottut — den olympischen nämlich...

Walter Müller.

«Wir werden mit einem Turnlehrer nicht zufrieden sein, wenn er nichts anders kann als Turnen lehren oder gar nur Turnen».

E. Spranger